

I.

Am 3. Juli 1937 versammelten sich die Arbeiter*innen der Sulzer Werke in der Montagehalle. Grund war kollektiver Unmut: der merkliche Aufschwung, den das Unternehmen seit der Weltwirtschaftskrise erlebt hatte, war nicht in Form von besseren Arbeitsbedingungen und gesteigertem Verdienst an die Arbeiter*innenschaft weitergegeben worden.

Dies wollte man nun einfordern, notfalls mithilfe eines Streiks erkämpfen. Nach einigen Beschwichtigungsversuchen leitender Angestellter soll Robert Sulzer selbst, damals Oberhaupt des Unternehmens, an das Rednerpult getreten sein und die Arbeiter*innen vorwurfsvoll angehalten haben, von solch drastischen Mitteln abzusehen: man habe bisher schließlich immer zu einer Einigung gefunden. Die daraufhin ausgehandelte Lohnerhöhung blieb angeblich nur knapp hinter der geforderten zurück – und legte den Grundstein für den sogenannten *Arbeitsfrieden*: eine Vereinbarung, in der Arbeiternehmer*innen zugunsten verhandelbarer Privilegien auf das Streikrecht verzichteten.

II.

Bis in die 1980er Jahre hinein bildete das Gelände der Sulzer Werke sowohl wirtschaftlich als auch städtebaulich das Herz der Stadt Winterthur. Dieser zentralen Bedeutung stand die Tatsache entgegen, dass abgesehen von Arbeiter*innen und Angestellten niemand hinter die Tore und Mauern blicken konnte, die das Areal umgaben. Es war der Öffentlichkeit völlig unzugänglich und wurde daher im Volksmund *die verbotene Stadt* genannt. 1988 gab Sulzer bekannt, den Produktionsstandort in Winterthur Stadtmitte gänzlich aufgeben zu wollen und stellte bald darauf einen Masterplan zur Neubebauung des Areals vor. Dieser basierte auf dem völligen Abriss der bisherigen Industriearchitektur – an ihrer Stelle sollten moderne Büro- und Wohngebäude entstehen. Dem Konzern schlug eine Welle der Entrüstung entgegen, sowohl aus Architekt*innenkreisen als auch aus der Stadtbevölkerung. Beide hingen an den identitätsstiftenden Bauten und forderten ihre (zumindest teilweise) Erhaltung. Sulzer sah sich gezwungen einzulenken und beteiligte in der Folge die Stadt, den Heimatschutz sowie Architekt*innen und Städtebauer*innen an der Neuplanung. Währenddessen durften Zwischennutzer*innen aus dem kreativen Bereich zu günstigen Mieten in die leer stehenden Gebäude einziehen. Sie halfen damit, ihren Verfall zu verhindern – und gleichzeitig ihren Wert zu steigern.

III.

Im Jahre 2010 verkaufte die Sulzer Immobilien AG ihren verbliebenen Besitzanteil am Areal an die Bau- und Projektentwicklerfirma Implenia. Diese kümmert sich seitdem um die schrittweise Umnutzung und Neubebauung, wobei eine harmonische Mischnutzung aus Wohnen, Arbeiten, Bildung und Freizeit angestrebt wird. Um diesem Prozess Transparenz zu verleihen, gibt die Firma das *Sulzer Areal Magazin* (SAM) heraus, in dem ausgewählten Planer*innen, Politiker*innen und Nutzer*innen das Wort gegeben wird. So harmonisch wie die angestrebte Nutzungsstruktur nimmt sich auch die hier geführte Diskussion aus: Politiker*innen äußern ihre persönlichen Erwartungen an die Zukunft des Quartiers, Architekt*innen unterstreichen die fachliche Richtigkeit der aktuellen Planungen. Auf der letzten Seite äußern jetzige und zukünftige Nutzer*innen ihre Fragen und Bedenken und erhalten beruhigende redaktionelle Antworten. Das nebenstehende Impressum ziert das Logo von Implenia, dem größten Bauunternehmen der Schweiz: eine weiße Margeritenblüte.